



Wer tritt hier auf? Was wird hier gezeigt und erzählt? Górlitz freut sich über die Restaurierung der Synagoge und hat vage Pläne für die Nutzung.

Foto: Pawel Sosnowski

Ein Forum für Kultur - aber für welche?

Die Górlitzer Synagoge wird nach der Sanierung schön wie vor 100 Jahren. Die Nutzung wirft aber Fragen auf.

VON FRANK SEIBEL

Sie war Probebühne und Rumpelkammer des Theaters – und jahrzehntelang auch Rumpelkammer der Nachkriegsgeschichte. Als Turnhalle war sie im Gespräch, weil sie doch all das so gut überstanden hat, äußerlich. Ein großer Kuppelbau mitten in der Stadt, der nicht in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Schutt und Asche aufgegangen ist wie die meisten Gebäude dieser Art in Deutschland. 2.800 Synagogen gab es zu Beginn der NS-Diktatur 1933 in Deutschland. Nur wenige blieben zumindest als Gebäude erhalten, wenngleich ihrer Seelen beraubt: Die jüdischen Gemeinden wurden im Dritten Reich ausgelöscht durch die unerbittliche Verfolgung und schließlich die Ermordung ihrer Mitglieder.

Heute ist aus der Rumpelkammer wieder ein prächtiges Haus geworden. Die Löwen hoch oben im Kuppelsaal glänzen golden, der Thoraschrein ist wieder da, über ihm ein goldenes Gitter aus stilisierten Blättern – von hinten leuchtet es himmelblau und geheimnisvoll. So sehr wie bei der Einweihung im Jahr 1916 wirkt dieser Bau heute wie eine Synagoge. Das war die Absicht der Bundeskulturministerin Monika Grütters, als sie vor drei Jahren dem Drängen des Górlitzer Bundestagsabgeordneten Michael Kretschmer (CDU) folgte und das imposante Bethaus der früheren jüdischen Gemeinde zu Górlitz mit dem Status „Nationales Kulturdenkmal“ versah. Immerhin hat eines der bedeutendsten sächsischen Architekturbüros seiner Zeit, Lossow & Kühne, das Haus mit der hohen Kuppel entworfen, mit Anleihen an den Jugendstil und Vorgriffe auf die Art-Deco-Epoche.

Damit verbunden: mehrere Millionen Euro aus dem Bundeshaushalt, die nun stetig in die Sanierung des Gebäudes fließen und dessen Charakter schon stark geprägt haben. Aus einem Raum mit vielen Spuren einer ruppigen Geschichte ist ein Haus geworden, das mit Bronze-, Gold- und Blautönen Jahrzehnte überdeckt und das zwanzigste Jahrhundert gleichsam überspielt.

Noch ist die Sanierung der ehrwürdigen Górlitzer Synagoge nicht abgeschlossen. Noch bleiben eineinhalb Jahre bis zur Fertigstellung und Eröffnung. Nur: Was ist das dann? „Ehemalige Synagoge“ war der offizielle Sprachgebrauch, „Synagoge“ sagten andere. Und nun hat die Stadt Górlitz

„Warum nennt man es ‚Synagoge‘, wenn dies kein jüdisches Kulturzentrum sein soll?“

Bente Kahan
Synagoge Wroclaw (Breslau)



als Eigentümerin dieses Hauses ein Label für die Zukunft vorgeschlagen: „Kulturforum Górlitzer Synagoge“.

Doch was ist das, was kann und was sollte das sein? Darüber diskutierten nun Experten aus ganz Deutschland und auch aus Polen, die sich an verschiedenen Orten seit vielen Jahren mit genau diesem Thema befassen: Augsburg, Essen, Berlin, Dresden, Wroclaw (Breslau).

„Ein jüdisches Kulturzentrum ist kommunalpolitisch nicht gewollt“ – diese Feststellung des unter anderem für Bauen und Kultur zuständigen Górlitzer Bürgermeisters Michael Wieler rief den Konter von Bente Kahan hervor, die es geschafft, die einst verfallene Breslauer Synagoge „Zum

weißen Storch“ mit ihrer Stiftung zu genau diesem zu machen: zu einem lebendigen Zentrum für jüdische Kultur: „Warum nennt man es Synagoge, wenn es kein jüdisches Kulturzentrum sein soll?“

Aber würde das funktionieren in Górlitz? Sogar der Vorsitzende des Fördervereins Górlitzer Synagoge, der Historiker und Museumsdirektor Markus Bauer, ist skeptisch. Und das, obwohl er mit seinem kleinen Verein seit vielen Jahren darum ringt, diesen Ort mit Bedacht und mit sensiblem Geschichtsbewusstsein zu nutzen. Zu klein sei diese Stadt mit ihren 57.000 Einwohnern, zumal es hier seit dem Holocaust keine jüdische Gemeinde mehr gibt. Dennoch oder gerade deshalb fordert Bauer, dass die Synagoge eben nicht zu einem viel genutzten Veranstaltungsort wird, sondern deutliche Züge eines Museums erhält, das an jüdisches Leben in Górlitz und der Oberlausitz erinnert.

Regelmäßige Ausstellungen aber könnten dem Ansatz der Stadt widerstreben, hier möglichst häufig Tagungen oder öffentliche Konzerte, Lesungen, Diskussionsveranstaltungen stattfinden zu lassen. Natürlich solle dabei immer der Charakter und die Geschichte des Hauses berücksichtigt werden, betonte Bürgermeister Wieler, der zehn Jahre lang Intendant des Górlitzer Musiktheaters war und nun auch Geschäftsführer jener städtischen „Kultur-service GmbH“ ist, die das Kulturforum betreiben soll. Wieler ist dagegen, eine Negativliste zu erstellen über all das, was in der Górlitzer Synagoge auf keinen Fall stattfinden darf. „Auf meinem Tisch ist noch nie ein Antrag gelandet, der zu diesem Haus nicht passt“, sagte zur langjährigen, oft provisorischen Nutzung des Hauses seit

Mitte der 1990er Jahre. So gebe es absolute Einigkeit darüber, dass hier keine Parteiveranstaltungen stattfinden dürfen. Wieler Strategie des praktischen Lernens ist dem Synagogen-Verein aber zu wenig. „Ich wünsche mir schon einen programmatischen roten Faden“, betonte Markus Bauer.

Dass der Umgang mit Synagogen aus der Vorkriegszeit auch andernorts schwierig war und ist, illustrierte Uri R. Kaufmann, der die Alte Synagoge Essen als „Haus jüdischer Kultur“ leitet. Er erinnerte daran, wie die sozialdemokratische Stadtregierung Anfang 1959 zunächst alle Insignien jüdischer Religion und Kultur herausgerissen habe. Erst in den 2000ern führten intensive öffentliche Diskussionen zur Neueröffnung der Synagoge als „Haus jüdischer Kultur“ im Jahr 2010. Wegwerfen, überformen, vergessen: Das war prägend für die westdeutsche Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre hinein, als die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und des Holocausts endgültig ins Zentrum der Erinnerungspolitik und -kultur rückte; das sagte Benigna Schönhagen vom Jüdischen Kulturmuseum Augsburg.

Die meisten Experten für jüdische Kulturpflege waren sich darin einig, dass an einem Ort wie der Górlitzer Synagoge keineswegs allgemein über das Judentum (das es in solch schlichter Einfalt nicht gebe) informiert, sondern ganz konkret an die Menschen jüdischen Glaubens erinnert werden solle, die in dieser Stadt, in dieser Region lebten und diese auch mit geprägt haben. Diesen roten Faden zu spinnen, wird Aufgabe der kommenden Monate sein. Eigentlich, sagte Museumsdirektor Markus Bauer, „müssen wir jetzt das Programm für 2019 entwickeln“.

RAMPENFIEBER

Widerstand und Herbstgefühle



ANDREAS HERRMANN
über die aktuelle
Theaterwoche

Ich glaub', es geht schon wieder los. Aber: Es darf wahr sein! Und auch realistisch bis fiktiv - die Lausitzer Theater steigen in den kommenden beiden Wochen allesamt mit voller Wucht in die neue Spielzeit ein.

Zeit fürs Lampenfieber der geliebten Rampensäue, welches natürlicherweise an Premierenabenden besonders dolle ausbricht. Allerdings werden wir es kaum bemerken. Auch nicht bei Schiller nach Fabian. Denn die sensationell mutig erscheinende Entscheidung für Jo Fabian als Schauspielregisseur in Cottbus trägt sofort erste Früchte: Der Ostberliner bringt zum Start des festen Engagements am Sonnabend seinen „Wilhelm Tell“ als Anleitung zum Widerstand als Kooperation vom Theater an der Ruhr zur Cottbuser Kammerbühnenpremiere und liefert wie gewohnt neben Regie auch Bühnen- und Kostümidée. Als Teil sehen wir in der bereits preisgekrönten Inszenierung Denis Schmidt – derzeit mehr in Fernsehfilmen denn am Theater zu sehen.

Die Neue Bühne Senftenberg, die sich per Spielzeitmotto der „Sehnsucht Europa“ widmet, zelebriert gleichzeitig ihr akribisch vorbereitetes Startfeuerwerk. Das Theaterspektakel heißt diesmal „Blutmordrache“ und bietet eine lange, dreigeteilte Theaternacht, die sich in Regiearbeiten von Jan Mixsa, Sandrine Hutinet und Tilo Esche jeweils den Nibelungen widmet und mit Gelage im teutonischen Wald endet – und dies elf Mal bis Anfang November.

Auch in Bautzen ist am Freitag Außergewöhnliches zu erleben. Denn Puppenspielchefin Therese Thomaschke bietet einen ureigenen Liederabend namens „Frühling, Sommer, Horst und Günther“ auf dem Burgtheater – wofür Tasso Schille sie am Klavier begleitet wird und alle gespannt sind, wie Horst raschelt und Günther hereinschneit. Sie hatte die Idee, führt Regie und singt selbst alles – ein skurriler Liederabend unter dem bewährten Label „Spieltrieb“, bei dem sich Schauspieler austoben dürfen. Werke von Kreisler über Albers und Brecht bis hin zu van Veen und ein Blick in die finsternen Abgründe der blonden weiblichen Seele sind versprochen.

Höhepunkte der Woche

DIENSTAG

■ **Theater Górlitz:** Beethoven-Zyklus III (Konzert der Neuen Lausitzer Philharmonie), 19.30 Uhr.

FREITAG

■ **Burgtheater Bautzen:** Frühling, Sommer, Horst und Günther (Liederabendpremiere), 19.30 Uhr.
■ **Sorbisches Museum Bautzen:** Meisterwerke der Chormusik - früher Barock bis Moderne (Konzert des Sorbischen National-Ensembles), 19.30 Uhr.

SONNABEND

■ **Staatstheater Cottbus:** Wilhelm Tell (Cottbuser Premiere), 19.30 Uhr (Kammerbühne).
■ **Neue Bühne Senftenberg:** Blutmordrache (Theaterspektakelpremiere mit Nibelungen-Trilogie), 18 Uhr.
■ **Theater Zittau:** Vorhang auf! (Spielzeit-eröffnungsgala), 19.30 Uhr.

SONNTAG

■ **Theater Górlitz:** Der Notenflüsterer, 15 Uhr (Foyercafé).
■ **Theater Zittau:** 39 Stufen, 19.30 Uhr (Hinterrang).

(Kurzfristige Änderungen möglich!)
mail sz.lausitz@ddv-mediengruppe.de

Die Wunderkammer der Semperoper

„Semper Zwei“, die neue kleine Spielstätte der Dresdner Oper, ist ein Publikumsmagnet. Besonders beliebt sind Schwindel- und Bar-Abende. Nun gibt es Ärger.

VON BERND KLEMPNOW

Wo kann man Baden, Tanzen, Schlemmen und Lauschen – direkt neben der Semperoper. Zumindest seit im vergangenen Oktober das ehemalige Opernrestaurant als neue Kammerspielstätte „Semper Zwei“ eröffnet wurde und sich je nach Produktionen in Schwimmbad mit Sprungturm, Bar, Dinner-Show-Room oder Konzertpodium verwandelt. Diese Kombination gab es bis dato so in Dresden nicht. Und das Angebot soll noch vielseitiger werden.

„Womit wir nicht gerechnet hatten“, sagt Manfred Weiß, künstlerischer Leiter der Jungen Szene der Semperoper, „unsere neue Bühne ist von Anfang an ein Besuchermagnet.“ Die Eröffnungsproduktion „Alles Schwindel“ war schon vor der Premiere überbucht. Fast alle der 70 Veranstaltungen – deutlich mehr als auf der Probebühne „Semper 2“ in den Jahren zuvor – waren ausverkauft. Unter den fast 7.000 Besuchern waren alle Generationen vertreten. Lediglich Experimentelles wie die

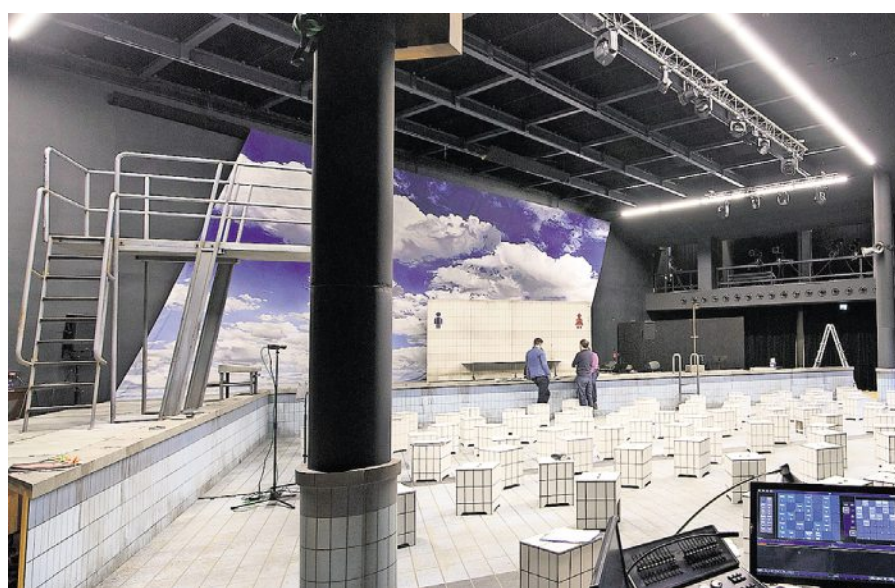
„Stimmkunst“-Reihe, wo auch geflüstert oder geschrien wird, lief zögerlich. „Aber es gibt den Bedarf. Also halten wir daran fest.“

Ganz andere Zuschauer, als sonst in der Semperoper anzutreffen sind, kommen zu den neuen Cross-Over-Formaten „Semper Bar“, „Tanz Dinner“ und „Tanz à la carte“. Offenbar haben die Macher eine Marktlücke entdeckt. Vielleicht ist auch die Scheu hier geringer, die sonst manchen vom vermeintlich elitären Theaterbesuch abhält?

Künftig Jazz mit „Baby“ Sommer

Das Schöne an diesem Raum: Er ist Auftrittsort für ältere, nicht mehr so intensiv in der großen Oper agierende Ensemblemitglieder. Zudem können sich Künstler mal von anderen Seiten und neue Kollegen überhaupt mal solistisch präsentieren. Die Palette wird in dieser ersten Vollsaison um Musical und Jazz erweitert. Die traditionsreiche, vor Jahren aber eingestellte Reihe „Jazz in der Semperoper“ wird im kleinen Format neu belebt. Günter „Baby“ Sommer kuratiert „Fenster aus Jazz“ und wird selbst zu erleben sein. Es soll Begegnungen von Gattungen wie Tanz, Malerei, Lyrik mit den Spielformen dieser Musik geben.

Populäres mit brisantem Hintergrund bietet die kleiner besetzte Fassung des Broadway-Hits „Cabaret“. „Uns interessiert, wie politisch-anspruchsvolle Unterhaltung in Dresden funktioniert“, so Weiß. Weitere



Auch Sprungbrett für Künstler: Die kleine Spielstätte der Dresdner Oper „Semper Zwei“ verwandelt sich je nach Inszenierung. Mal ist der Raum Schwimmbad wie auf dem Foto bei „The killer in me“, mal Bar für Stimm- und Tanzkunst oder mal Mozart-Bühne – fast immer sind die Vorstellungen ausverkauft.

Foto: Klaus Gigga

solcher Polit-Thriller sollen folgen. Zuvor freilich verwandelt sich diese Wunderkammer eines Bühnenraums in eine kleinbürgerliche Idealwelt für Leonard Bernsteins Oper „Trouble in Tahiti“. Diese ist nicht nur satirisch. Sie bietet in 40 Minuten eine viel-

schichtige, ungemein szenische Musik mit komödiantischen Wurzeln, wie sie wohl nur der Komponist der „West Side Story“ bietet – Ärger, der Spaß macht.

■ „Trouble in Tahiti“ ab 30. 9.; Kartentel. 0351 4911705

Internet-Portal hilft Kulturgüter schützen

Berlin. Das Online-Portal zum lange diskutierten Kulturgutschutzgesetz ist neu gestaltet. Ein Schwerpunkt auf „kulturgutschutz-deutschland.de“ sind jetzt Informationen, die individuell auf Sammler, Museen und Kulturschaffende zugeschnitten sind, teilte Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) mit: „Übersichtlich und optisch verbessert bietet das Portal ein deutlich erweitertes Informationsangebot zu Kulturgutschutzmaßnahmen in Deutschland, aber auch im Ausland.“ Das seit August 2016 geltende Gesetz soll national wertvolle Kunstwerke vor der Abwanderung ins Ausland schützen und den illegalen Import erschweren. (dpa)